

— Rund um den Marienplatz Teil V —

Feierfreude auf Amüsiermeile ärgert Anwohner

Beckum (gl). Mit der Einweihung der Mariensäule am 4. April 1910 waren die Arbeiten am Denkmal und im Marienplatz noch keinesfalls abgeschlossen. Die Denkmalkommission hatte sich noch für eine Einfriedung der Säule entschlossen, um das Denkmal und die mechanische Springbrunnenanlage zu schützen.

Den Auftrag erhielt der Beckumer Bildhauer Linnemann. Ende September 1910 war er fertig: 16 Säulen aus Sandstein mit Kapitälchen und Sockel umrahmten nun das Denkmal. Verzierte Eisengitter wechselten sich mit ornamentierten Eisenketten ab, um die Säulen miteinander zu verbinden.

Die „Glocke“ lobte die Ausführung als „elegant“ und „modern“ zugleich. Allerdings waren durch die Einfriedung nochmals die Kosten gestiegen. Das Denkmal hatte bereits mit 13 500 Mark am Ende deutlich mehr gekostet als die geplanten 11 000 Mark, und die Einfriedung kostete nochmals 1750 Mark. Gut 8700 Mark hatten die Beckumer durch Spenden aufgebracht, der Rest musste nun von der Stadt getragen werden. Hinzu kamen noch die jährlich laufenden Kosten zum Erhalt und zur Pflege der Anlage in Höhe von 1000 Mark. Und diese waren dringend notwendig, denn der Marienplatz wurde stark frequentiert.

Die Straßenzüge um den Ma-

rienplatz waren um 1910 zu einer beliebten Amüsiermeile in Beckum geworden, denn neben Lokalen, Wirtshäusern und Geschäften gab es hier auch seit 1908 das „Central-Kino“, das allabendlich Zuschauer in seinen Kinosaal lockte.

Die feierfreudigen Besucher entwickelten sich mehr und mehr zu einer „Plage“ der Anwohner. So manch ein Betrunkener schlief auf den Ruhebänken im Park seinen Rausch aus.

Auch den eingerichteten Kinderspielplatz mit seinen aus Baumstämmen bestehenden Natursitzen nutzten sie für ein Nickerchen, und bisweilen jagten sie die Kinder von ihrem „Schlafplatz“ davon.

Im Mai 1911 riss ein Betrunkener im

Vollrausch dermaßen an einer Eisenkette der Einfriedung, dass die Sandsteinsäule umkippte und zerbrach. Kurze Zeit später verschwand einer der noch jungen rotblühenden Akazienbäume, der nachts einfach abgesägt worden war. Die Stadt plante nun zunächst einmal, den Marienplatz zu illuminieren, um dem Radau ein Ende zu bereiten.

Am 22. Juni 1911 wurde mit dem Aufbau einer Bogenlampe begonnen. Auch ein Rasensprenger und ein elektrischer Motor für die Wasserspeier am Denkmal wurden installiert. Am 24. Juli wurde erstmals das Licht eingeschaltet. Die „Glocke“ schrieb: „Der große Platz nimmt sich auch bei künstlichem Licht sehr schön aus.“





Die Straßenzüge um den Marienplatz waren um 1910 zu einer beliebten Amüsiermeile in Beckum geworden. Ruhebänke, Akazienbäume und die Einfriedung des Denkmals wurden Ziele von Vandalismus. Die Stadt plante daraufhin zunächst einmal, den Marienplatz zu illuminieren, um dem Radau ein Ende zu bereiten.

Quelle: Heimat- und Geschichtsverein.

Polizeiverordnung soll Ruhe bringen

Beckum (gl). Doch das Licht half nicht. Bereits einen Tag später, in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli, gab es eine größere Schlägerei am Marienplatz. Auch die Kosten der Beleuchtung waren hoch. Die Stadtverordneten beschlossen daher im Oktober 1911, dass das Licht nur abends bis 22 Uhr leuchten sollte.

Die Beckumer lernten ihren Marienplatz zu schätzen und gingen pfleglich mit ihm um. Im Jahr 1917 gab es neuen Vandalismus, als wieder einmal die Ruhebänke demoliert worden waren. Außerdem stellte man fest, dass sich nicht alle Fußgänger an die festen Wege gehalten hatten und teilweise über die Grasflächen gelaufen waren, sodass neue Fußwege entstanden waren.

Die Polizei wurde vom Bürgermeister angewiesen, dies häufiger zu kontrollieren und

schärfer zu ahnden. Nach dem Ersten Weltkrieg kehrte das nächtliche Treiben zurück, und bald fühlten sich die Anwohner wieder gestört.

Unter der Überschrift „Schärfere Maßnahmen gegen nächtliche Ruhestörer!“ wandte sich am 22. August 1921 ein Anwohner der Nordstraße in einem Leserbrief an die Glocke: „Halbwüchsige Burschen und ihr weiblicher Anhang trieben sich dort herum [...] mit Geschrei und Gegröle.“ Der „anständige Bürger und Steuerzahler“ forderte, „diesem Treiben endlich Einhalt“ zu gebieten.

Ein Jahr später, am 31. Mai 1922, erließ Bürgermeister Illgens eine Polizeiverordnung, die das Betreten des Rasens, das Verweilen in der Anlage zwischen 11 und 6 Uhr nachts und die Beschädigung der Bepflanzung unter Strafe stellte.

Ingo Löönenberg